



ANDREW HILL

In den Sechzigerjahren nahm er magistrale Alben für Blue Note auf, um danach mehr und mehr von der Bildfläche zu verschwinden. Seit Ende der 90er-Jahre erlebte er einen zweiten Frühling: der Pianist und Komponist Andrew Hill. 2003 erhielt er den dänischen Jazzpar-Preis, der als Nobelpreis des Jazz gelten darf - vier Jahre später starb Hill kurze Zeit vor

seinem 76. Geburtstag.

(Tom Gsteiger)

Alfred Lion gründete das legendäre Label Blue Note 1939 und leitete es bis 1967. In dieser Zeit frass er mit Thelonious Monk, Herbie Nichols und Andrew Hill an drei unorthodoxen Pianisten einen Narren und erkannte deren visionäres Potenzial lange vor der Mehrheit der Kritiker und Fans. Während Monk längst zu den kanonisierten Ikonen des Modern Jazz zählt, dürfen Nichols und Hill nach wie vor als Outsider mit Insider-Kultpotenzial gelten. Mit Nichols haben wir die Serie «Unsung Heroes» eröffnet - und mit Hill wollen wir sie nun fortsetzen.

Der am 30. Juni 1931 in Chicag(o) geborene Hill (und nicht in Haiti, wie oft fälschlicherweise angegeben wird) ging bereits in jungen Jahren auf Kollisionskurs mit althergebrachten Jazzkonventionen. Als Jugendlicher sandte er eine Komposition an den damals in Yale lehrenden Paul Hindemith, der ihn daraufhin unter seine Fittiche nahm. Ein weiterer wichtiger Mentor des frühreifen Hill war der aus Detroit stammende Pianist Barry Harris: Er machte Hill mit den waghalsigen Inventionen der Bop-Ikone Bud Powell bekannt. In seinem späteren Schaffen sollte es Hill gelingen, diese beiden Pole auf ingeniose Weise miteinander zu verbinden. Hill schuf keine verkrampte «Weder-Fisch-noch-Vogel»-Musik, sondern leistete einen bis heute gültigen, in vielerlei Hinsicht vorbildhaften Beitrag zur Erweiterung des Vokabulars des progressiven Postbop.

Nachdem er Erfahrungen gesammelt hatte als Begleiter von Chicagoer Lokalhéroen wie Gene Ammons, Johnny Griffin oder Ira Sullivan und durchreisenden Cracks wie Charlie Parker, Ben Webster oder Miles Davis, gründete Hill um 1957 sein erstes Trio. 1961 kam die Sängerin Dinah Washington nach Chicago und nahm Hill mit auf Tournee: Er wurde daraufhin in New York sesshaft. Durch den Tenorsaxofonisten Joe Henderson kam Hill in Kontakt mit Alfred Lion, dem Chef von Blue Note. Nach Aufnahmesitzungen mit Henderson und Hank Mobley bat Lion Hill, ihm ein paar seiner Kompositionen vorzuspielen. Jahre später erzählte Lion seinem rührigen «Nachlassverwalter» Michael Cuscuna, in diesem Moment habe er sich wie bei der ersten Begegnung mit der Musik von Monk und Nichols gefühlt.

Was danach folgte, ist ein kleines Wunder: Unter Lions Ägide nahm Hill zwischen November 1963 und März 1966 Material für acht Alben auf, wovon sechs noch in den Sechzigerjahren erschienen. Für die jeweils an einem einzigen Tag abgehaltenen, aber minuziös vorbereiteten SessionsA stellte Hill ganz unterschiedliche Bands zusammen, wobei er nie auf eine Rhythmusgruppe mit Bass und Schlagzeug verzichtete. Am 21. März 1963 nahm ein magistrales Sextett mit Kenny Dorham, Henderson, Eric Dolphy, Richard Davis und dem achtzehnjährigen Wunderkind Tony Williams Hills Opus Magnum auf: «Point Of Departure».

Obwohl stets sehr viel von der Vergangeheit des Jazz in ihr mitschwingt, tönt die Musik Hills fast immer wie «Zukunftsmusik». Deswegen haben die von Alfred Lion produzierten Aufnahmen rein gar nichts von ihrer abenteuerlichen Frische eingebüsst. Nach Lions Weggang von Blue Note im

Jahre 1967 blieb Hill dem langsam absterbenden Label noch ein paar Jahre treu. Von 1970 bis 1973 machte Hill gar keine, danach nur noch sporadisch Aufnahmen. Mit einem erarbeiteten Doktorhut dekoriert, bestritt er seinen Lebensunterhalt vornehmlich durch den Unterricht an Universitäten.

Ziemlich genau 35 Jahre nach «Point Of Departure» kehrte Hill 1999 mit «Dusk» (Palmetto) wieder zur Sextettformation zurück. Dabei griff er auf Musiker zurück, die seine Söhne sein könnten: Der Trompeter Ron Horton ist ein Schlüsselmitglied der Jazz Composer's Alliance, Greg Tardy gehört zu den jungen Tenoristen, die «lovanoesk» loslegen können, der Altist Marty Ehrlich brilliert seit Jahren als «ehrliche Haut», und Scott Colley am Bass sowie Billy Drummond am Schlagzeug wissen, dass der Hase bei Hill anders läuft als sonst. «Dusk» ist ein Wurf, dem bis zu Hills Tod im Jahre 2007 weitere aufregende Alben folgen sollten.

«Andrew Hills Musik tönt wie Geometrie für mich. Hill ist ein echter Strukturalist, er baut seine Musik aus kleinen Zellen heraus auf.» Also sprach der aus der New Yorker M-Base-Bewegung hervorgegangene Altsaxofonist Greg Osby. Einen Teil seiner praktischen Ausbildung absolvierte Osby in einer Band Hills (ein weiterer Hill-Protégé ist der Pianist Jason Moran). Auf Osbys mysteriös-somnambulen Album «The Invisible Hand» (Blue Note) aus dem Jahr 2000 musiziert Hill mit einem weiteren Altmeister, dem diskret-durchtriebenen Gitarristen Jim Hall, und drei Protagonisten der jüngeren Generation: Scott Colley, Terri Lyne Carrington und Gary Thomas. Nochmals Osby: «Viele Musiker kommen ins Stolpern, wenn sie mit Andrew spielen: Er hat ein vollkommen elastisches Zeitgefühl. Man muss beweglich und schnell sein, um den Beat nicht zu verlieren.»

Auf der Webpage www.andrewhilljazz.com kann man u.a. eine Hill-Biografie aus der Feder des Pianisten Frank Kimbrough lesen. Kimbrough hat sich auch intensiv mit Herbie Nichols auseinandergesetzt und darf inzwischen selbst den Status eines «unsung hero» für sich in Anspruch nehmen.